

CURAVIVA PUBLIC TALK: WELCHE ART VON PFLEGEINSTITUTIONEN BRAUCHEN WIR IN ZUKUNFT?

27. MAI 2015 / KKL LUZERN



Bildlegende (v.l.n.r.):
Felix Bohn, Roger Wicki, Cécile
Bühlmann, Kurt Aeschbacher
(Moderation), Markus Leser,
Karl Hoppler.

Neue Wohnformen im Alter: Die Babyboomer kommen!

Das traditionelle «Altersheim» ist kaum mehr gefragt und wird durch sozialraumorientierte Pflegeinstitutionen ersetzt. Doch der Weg zu neuen Wohnformen im hohen Alter ist nicht einfach. Darüber diskutierten im KKL Luzern fünf Vertreter der Babyboomer-Generation auf Einladung von CURAVIVA Schweiz, dem nationalen Dachverband der Pflegeinstitutionen.

Welche Art von Pflegeinstitutionen brauchen wir in Zukunft? Die Fragestellung am CURAVIVA Public Talk in Luzern lockte am Mittwochabend, 27. Mai, über 220 Personen ins Auditorium des KKL. Das Thema ist virulent: Die geburtenstarke Babyboomer-Generation kommt ins hohe Alter, braucht irgendwann Pflege – und will ihr selbstbestimmtes Leben möglichst lang weiterführen. Die Zeiten, als Pflegeinstitutionen «kleine Schwestern» der Spitäler oder gar «Verwahranstalten» mit Mehrbettzimmern waren, ist vorbei. Pflegebedürftige Menschen haben heute ein breites Angebot von Wohn- und Pflegeformen zur Verfügung. So beispielsweise betreutes Wohnen, Wohngemeinschaften, Hausgemeinschaften oder stationäre Pflege in Pflegewohngruppen. Dies erörterte der Gerontologe Markus Leser, Leiter Fachbereich Menschen im Alter von CURAVIVA Schweiz, in seinem Inputreferat.

Eine Vertreterin der Babyboomer, die an der anschliessenden Podiumsdiskussion unter der Leitung von TV-Moderator Kurt Aeschbacher teilnahm, ist die Luzerner Alt-Nationalrätin Cécile Bühlmann. Sie erzählte von ihren langgehegten Plänen, zusammen mit ihren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern im eigenen Haus alt zu werden, dieses also zu einer Alters-Wohngemeinschaft umzufunktionieren. Betreuungs- und Pflegedienstleistungen könnten von aussen geholt werden, erklärte sie ihr dezentrales Konzept. So wie einst ihre Eltern in eine klassische Pflegeinstitution einzutreten, könne sie sich nicht vorstellen, dafür sei ihre Generation zu sehr vom Autonomiedenken geprägt.

Felix Bohn könnte Cécile Bühlmann unterstützen: Der Berater für alters- und demenzgerechtes Bauen möchte am liebsten ganze Städte entsprechend umgestalten, nur sei dies bei Politikern und Architekten noch nicht angekommen. «Sie bauen für die anderen und denken nicht ans eigene Alter» sagte Bohn. Dabei bedeute Autonomie doch, das Umfeld an seine Lebensumstände anzupassen. Der Verbleib im Quartier gehe mit zunehmender Nachbarschaftshilfe einher, die angesichts des sich abzeichnenden Pflegepersonalmangels zwingend sei.

Irritiert darüber, dass Wohnhäuser nicht schon beim Bau altersgerecht geplant werden, zeigte sich Karl Hoppler. Der pensionierte Unternehmer bezeichnet sich als «aktiven Jungrentner» und engagiert sich für seine Zeitgenossen. Er möchte bis zu seinem Lebensende zu Hause bleiben – und ist überzeugt, dass die Babyboomer sich dies dank des Wirtschaftsaufschwungs in der Nachkriegszeit und der Einführung der Altersvorsorge grossmehrheitlich leisten könnten. Die Prognose, dass es angesichts des demografischen Wandels 2035 doppelt so viele Pflegebetten braucht wie heute, hält Hoppler für verfehlt; die Dauer der Pflegebedürftigkeit nehme schliesslich ab.

Roger Wicki weiss, wie es in einer Pflegeinstitution zu und her geht, er ist Co-Geschäftsleiter des «Seeblicks» in Sursee. Sein Haus lasse viel Autonomie zu: Angehörige seien immer wieder erstaunt, dass sie ihre Liebsten rund um die Uhr besuchen dürften. Der «Seeblick», aufgrund seiner Nähe zum Spital mit vielen Fällen von hoher Pflegebedürftigkeit konfrontiert, stehe aber auch etwas atypisch in der Landschaft. Viele Institutionen entwickelten sich derzeit zu Zentren mit betreuten Wohnformen, so Wicki, der auch als Präsident der Luzerner Altersheimleiter und Altersheimleiterinnen Konferenz LAK CURAVIVA amtiert. «Es braucht wie in der Schule ein stufengerechtes Angebot», ist Wicki überzeugt. Darüber hinaus müsse sich jede und jeder frühzeitig damit auseinandersetzen, wo und wie man im hohen Alter wohnen möchte – bevor man durch ein plötzlich auftretendes gesundheitliches Ereignis seiner Entscheidungsfreiheit beraubt werde.

Markus Leser pflichtete Roger Wicki bei, dass es kaum mehr traditionelle Altersheime gebe: «Wir haben heute eine Vielfalt von Wohnformen im Alter und im hohen Alter.» Es gelte, die Pflegeinstitutionen aus der «Todesecke» herauszuholen, denn heute würden solche «mitten ins Leben, mitten ins Quartier» gebaut und im Sinn gesellschaftlicher Partizipation geöffnet. Bei Cécile Bühlmann rannte Leser damit offene Türen ein, sieht sie CURAVIVA Schweiz doch als starke Lobby, die sich auch politisch für Alterswohnfragen einsetzt. «Das Ziel unserer Bemühungen ist, dass die immer vielfältigeren Wohnformen, die von Pflegeinstitutionen angeboten werden, es zulassen, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse der älter und pflegebedürftig werdenden Babyboomer abgeholt werden. Sie sollen sich auch in einer Pflegeinstitution wie in den eigenen vier Wänden fühlen können», zog Leser Bilanz. Erst dann stimme der Wunsch, wo man in seinem letzten Lebensabschnitt leben *wolle*, mit der Realität, wo man dann aufgrund der Pflegebedürftigkeit noch leben *könne*, überein. Nicht zuletzt aus finanzpolitischen Gründen sei der Weg dorthin allerdings hart.

Der CURAVIVA Public Talk hat gezeigt: Die Bedürfnisse der Babyboomer sind so vielfältig wie die Wohnformen im dritten Lebensalter. Doch auch die Nachkriegsgeneration kommt ins vierte Lebensalter und kann sich der Pflegebedürftigkeit nicht verschliessen. Diese wird vielleicht kürzer, aber auch intensiver sein. Die Frage nach der zukünftigen Art von Pflegeinstitutionen ist deshalb von zentraler Bedeutung, auch wenn alle möglichst lang zu Hause bleiben möchten.

Dass viel Diskussionsbedarf besteht, zeigte sich beim abschliessenden Apéro, der auch vom Publikum für rege Gespräche genutzt wurde.

Mehr Informationen zu den CURAVIVA Public Talks:

Dominik Lehmann
Leiter Geschäftsbereich Kommunikation von CURAVIVA Schweiz
d.lehmann@curaviva.ch / 031 385 33 32